

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 22/2 (1995)

DOI: 10.11588/fr.1995.2.59399

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Die beiden vom Autor vorgebrachten Gründe ordnen sich in der vorliegenden Veröffentlichung in einen sehr viel weitgespannteren Verschwörungsplan ein, dessen Drahtzieher Philipp II. von Spanien (seit 1567) war und dessen Vollstrecker in Brüssel saßen (der Herzog von Alba und der Gesandte Zuñiga). Die Guise standen zwar bei den Ereignissen in der ersten Reihe, gesteuert wurden sie indes von Spanien. Verglichen mit der raffinierten Außenpolitik Philipps II. war Karl IX. Jean-Louis Bourgeon zufolge »ein Kind« oder – die von Monluc zitierte abschätzige Äußerung eines Hugenotten wiederholend – »un petit roidelet«. In diesem Plan spielte Coligny keine große Rolle, seine Ermordung war unwichtig.

Da es sich um eine großangelegte Verschwörung handelte, die per definitionem keine Quellen hinterlassen darf (S. 55f.), gibt es keine direkten Quellenbelege für die These – der Beweis muß als Indizienprozeß geführt werden. Jean-Louis Bourgeon entwickelt seine Argumentation folglich über die Kritik der Unstimmigkeiten in den – gedruckten – Quellen und die Kritik am naiven Zutrauen der Historiker zu ihnen. Bisweilen vergißt der Autor dabei im Eifer der Beweisführung die eigenen quellenkritischen Maßstäbe: etwa, wenn er die Erinnerungen Lukas Geizkoflers für einen – zugegeben vielleicht nebensächlichen – Punkt des konkreten Ablaufs der Bartholomäusnacht ins Feld führt, die der Anwalt der Fugger am Ende seines Lebens, 1620, verfaßt hat (S. 113 Anm. 15). Das eigentliche Problem des Vorgehens von Jean-Louis Bourgeon scheint jedoch darin zu liegen, daß er sich ausschließlich im Kreis des bekannten Quellenkorpus bewegt und dessen Elemente neu ordnet. Wenn hinter der Bartholomäusnacht eine Tradition der Rebellion des Pariser »peuple« steht, führt nur eine (sozialgeschichtliche) Untersuchung der Vorgeschichte der Bartholomäusnacht weiter, die der Autor auch am Ende anmahnt (S. 129). Mit den Arbeiten von Robert Descimon und der wichtigen Studie von Barbara Diefendorf, *Beneath the Cross* (1991) liegen bereits Elemente vor. Liegt der Schlüssel in den Archiven in Simancas und Brüssel, muß man dort auf die »Pirsch« gehen (auch wenn die Verschwörung mündlich geplant wurde – S. 55f. – wäre es doch erstaunlich, wenn sie keine mittelbaren Spuren hinterlassen hätte).

Ein gewisses Unbehagen bei der Lektüre von Jean-Louis Bourgeon rührt auch von dem aktuellen Anliegen, das er mit erfreulicher Offenheit benennt. Er will Schluß machen mit einer Geschichte der Religionskriege, die er von der Ideologie des »juste milieu« beherrscht sieht. Die Bartholomäusnacht war eine »faute nationale«, ein Verrat der Eliten, 1572 ... wie 1940: »C'est la même abdication devant l'étranger, la même démission nationale: à l'ennemi de l'intérieur, on préfère ouvertement celui de l'extérieur« (S. 125). Warum muß eine solche Auseinandersetzung im Gewand der Quellenkritik und als Reinterpretation der Bartholomäusnacht geführt werden?

Wolfgang KAISER, Marseille

Angelus H. JOHANSEN, *Die Bevölkerung Kastiliens und ihre räumliche Verteilung im 16. Jahrhundert. Methodische Studie unter Berücksichtigung demographischer, geographischer, quellenkundlicher und statistischer Aspekte*, Münster i. W. (Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung) 1992, XI–559 S. (Spanische Forschungen der Görresgesellschaft, hg. v. Odilo ENGELS, Zweite Reihe, 27).

Gesicherte Aussagen über Bevölkerungsdichte, Bevölkerungsverteilung und Bevölkerungsentwicklung für einen begrenzten, aber größeren Raum während der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Epoche treffen zu können, gehört seit jeher zu den schwierigsten Problemen einer Geschichtswissenschaft, die durch die Berücksichtigung demographischer Bewegungen zu weiterreichenden Erkenntnissen über die Grundlagen sozioökonomischer Bedingtheiten und die Auslösung gesellschaftlicher Prozesse gelangen möchte. Der Vf. der vorliegenden, umfangreichen Studie muß als ausgewiesener Kenner der diesbezüglichen Verhältnisse auf der Iberischen Halbinsel gelten, hat er doch bereits eine gelungene, nun von

ihm selbst nicht mehr eigens erwähnte Vorstudie zum Thema abgeliefert: »Zur demographischen Entwicklung Kastiliens im 16. Jahrhundert«, in: Spanische Forschungen der Görresgesellschaft. Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens, Bd. 29 (1978), S. 538–585.

In offensichtlich zäh neben dem Berufsleben erstrebter und deshalb erstaunlicher Vervollkommnung der damaligen Ausführungen ist nun ein Werk entstanden, in dem nicht nur das zugrundeliegende Material mit der erforderlichen Sorgfalt und Akribie ausgebreitet, sondern auch unter genauer Darlegung des Forschungsstandes in die Zeitumstände eingebettet wird. Dabei ergibt sich die grobe geographische Eingrenzung auf den »Schwerpunkt Kastilien« aus der administrativen Einteilung des Reiches in *provincias* mit jenen 18 Hauptorten als Zentren, die auf den Versammlungen der Cortes vertreten waren, während der zeitliche Rahmen mit dem Epochenjahr 1492 beginnen und dann wesentlich undifferenzierter mit dem Aufstand der *Moriscos* 1568, der Pest von 1596 und schließlich der endgültigen Vertreibung der Mauren seit 1609 ausklingen soll, aber im wesentlichen die Regierungszeit der beiden ersten habsburgischen Herrscher in Spanien umfaßt. Als Quellenmaterial dienen eine Reihe von zeitgenössischen überregionalen Bevölkerungsermittlungen, die zwischen 1482 und 1591 durchgeführt wurden: der »Censo de Quintanilla« (1482), der »Censo« von 1528, der »Censo« von 1591, sowie zur Überprüfung weitere partikuläre, halbamtliche oder gar private Schätzungen (*Relaciones – eclesiásticas* oder *topográficas* –, die *Descripción* Spaniens durch den Kolumbus-Sohn Fernando Colón, *Averiguaciones*), die auf 1517, 1552, 1561, 1571, 1575–1584, 1584 sowie 1587 zu datieren sind und deren Verwendbarkeit im einzelnen durch subtile Überlegungen erst nachgewiesen werden muß.

Auf dieser verhältnismäßig soliden Grundlage, die durch eine ausführliche Raumbeschreibung unter Berücksichtigung der topographischen Besonderheiten und mit der Feststellung demographischer Schwerpunkte innerhalb der Grenzen Kastiliens vornehmlich im andalusischen Süden mit seinen einwohnerreichen Städten ergänzt wird, werden dann die Extremadura und Neukastilien als eigentliche »exemplarische Untersuchungsräume« auf eine Vielzahl demographischer Aspekte hin durchleuchtet (Einwohnerdichte, Bevölkerungsverschiebungen, etc.) und, was Ortsdichten, Flächendichten, Wachstumszonen, u. ä. betrifft, eine Fülle wichtiger Einzelergebnisse gefunden. Aber gerade hier und bei dem Versuch, aus der demographischen Entwicklung genauere Hinweise auf die unterschiedliche Bevölkerungsstruktur (Stadt – Land) und – die berühmte Crux – die Größe von Haushalten (*vecinos*) zu erschließen, hätten der Arbeit eine Straffung und Bündelung auf erhebliche, generalisierende Aussagen gutgetan. Zwar vermitteln die beigegebenen Texttabellen und das reichhaltige Kartenmaterial einen Eindruck von den Verschiebungen und den Schwerpunktbildungen, die sich im Laufe des behandelten Jahrhunderts ergeben haben, doch muß sich der Leser im Text durch zahlreiche Berechnungen und zusätzlich verfeinerte Raster mit immer wieder neuen, wenn auch nur zu berechtigten Einschränkungen durchkämpfen, um das entstehende Bild nachvollziehen zu können.

Man gewinnt allerdings den Eindruck, daß der Vf. durch seine minutiöse Kenntnis der Quellen und ihrer Defizite eher daran gehindert wird, sich eindeutig und damit angreifbar festzulegen. Diesem Eindruck entspricht seine Schlüßaussage, »daß die exakte Bestimmung der Anzahl von Menschen in einer größeren Region in der Frühen Neuzeit ... grundsätzlich nicht erreichbar ist. ... eine Genauigkeit, wie sie in Mittel- und Westeuropa für die Forschung etwa mit dem frühen 19. Jh. erreichbar wird, ... für das 16. Jh. prinzipiell unerreichbar bleibt. Es ist nur möglich, höhere Wahrscheinlichkeiten zu gewinnen und damit eine dichtere Annäherung an die Größenordnungen der realen Bevölkerungszahlen zu erzielen« (S. 387). Sollte diese eher negative Einschätzung dazu beitragen, zukünftige Untersuchungen über Bevölkerungsdichten, -entwicklungen und -verschiebungen vom Ansatz her seriöser zu gestalten und Spekulationen von vornherein Einhalt zu gebieten, dann wurde am kastilischen Beispiel, das durch ähnliche *Censos* und *Fogatges* aus dem aragonesisch-katalanischen Raum ergänzt bzw. überprüft werden könnte, Wesentliches geleistet. Auf jeden Fall sollte jedweder

Historiker, der sich mit vergleichbaren Fragestellungen auch in anderen europäischen Räumen beschäftigen möchte, diese Studie heranziehen und sie in ihrer Behandlung der Quellen (nicht in der Darbietung der Ergebnisse), soweit möglich, als beispielhafte Aufarbeitung betrachten.

Ludwig VONES, Köln

Cecilia NUBOLA, *Conoscere per governare. La diocesi di Trento nella visita pastorale di Ludovico Madruzzo (1579–1581)*, Bologna (Il Mulino) 1993, 648 p. (Annali dell'Istituto storico italo-germanico. Monografia 20).

*Civitas Tridentina sedes Episcopatus ... posita est inter alpes, quae Germaniam ab Italia dividunt.* Comment cette cité et ce diocèse entre Allemagne et Italie ont-ils accueilli et appliqué les réformes édictées par le grand concile général auquel ils avaient donné leur nom? Le thème était de première importance historique et il semblait naturel que l'Istituto storico italo-germanico in Trento (I.S.I.G.) se chargeât de publier l'étude qui s'est attachée à le traiter en détail. Mme Cecilia Nubola s'est acquittée de sa tâche avec sérieux et avec perspicacité: soutenue par un continuel recours aux documents originaux, dont elle exploite méthodiquement toutes les ressources, elle suit pas à pas les visiteurs délégués par le prince-évêque Ludovico Madruzzo dans leur inspection pastorale de 1579–1581, la première effectuée après le concile, visite qu'elle replace très soigneusement dans un cadre institutionnel et religieux plus large.

Après avoir décrit la petite principauté ecclésiastique, membre du Saint Empire, et rappelé la situation politique qui a vu en 1578 la fin de l'occupation autrichienne et le retour sur son siège de Ludovico Madruzzo, évêque depuis 1567, issu d'une grande famille au service de l'empereur et du pape qui disposera du trône épiscopal de Trente et du principat durant plus de cent ans (1539–1658), l'auteur évoque la personnalité de ce prélat, cardinal, évêque résidentiel quand le lui permettent ses missions diplomatiques et ses charges dans les congrégations romaines, soucieux de restaurer l'autorité épiscopale et de réorganiser le diocèse. Les doyennés, les paroisses, les établissements conventuels masculins et féminins, le chapitre cathédral – dont les pouvoirs et privilèges demeurent considérables – sont sobrement présentés. Le propos de la visite pastorale est double: procéder à un examen approfondi, qui révélera l'état exact de la situation locale; proposer un modèle pastoral, essentiellement à l'usage du clergé diocésain qui à son tour formera les fidèles et contrôlera scrupuleusement leur vie spirituelle et sociale. Une *congregatio spiritualis* composée de théologiens et de canonistes, présidée par l'évêque, suit de près la mission des visiteurs et l'application des mesures disciplinaires.

Le chapitre et le clergé de la cathédrale (chap. III), le patrimoine des églises (chap. IV), la gestion de ce patrimoine ecclésiastique (chap. V) font l'objet de mises au point institutionnelles et économiques d'autant plus utiles au lecteur que les matières canoniques et bénéficiales de cette époque, liées à des réalités depuis longtemps disparues, ne sont pas directement intelligibles aujourd'hui. La revue du clergé diocésain, séculier et régulier, fait apparaître diverses carences et irrégularités, tant du côté allemand que du côté italien. Rien ou presque ne respire l'esprit du concile, ne reflète ses aspirations. La carrière ecclésiastique et les questions juridiques qui lui sont associées (chap. VII) se définit pour l'essentiel par l'obligation, que le concile a imposée d'un *titulus ordinationis*, bénéfice ou revenu personnel, et par l'exercice du *jus praesentationis* des patrons laïcs: l'imbrication de l'ordre religieux et de l'ordre temporel est si complète que c'est la société toute entière qu'affectent les projets de réforme. La formation et la culture du clergé (chap. VIII) étaient encore assurées, au temps de la visite, selon les modes médiévaux et le nombre des clercs gradués des universités demeurait très faible. A vrai dire, et il aurait convenu de le noter, le concile de Trente s'est montré peu soucieux des études universitaires et les exigences de grades qu'il a maintenues pour certains bénéfices, dignités et